



Bevor alles begann

Den Wunsch, einmal eine Zeit lang im Ausland zu leben, hatte ich schon lange, bevor ich anfang zu studieren. Ich wollte gerne mal das gewohnte Umfeld verlassen, um mehr über mich selbst und mehr über das Leben außerhalb von Deutschland zu erfahren. Der Zeitpunkt während des Studiums ist meiner Meinung nach ideal, da man viel Unterstützung, nicht nur in finanzieller Hinsicht, bekommt. Die Frage, wohin ich mich bewerben möchte, hatte mich monatelang beschäftigt, da ich mir so vieles vorstellen konnte. Dementsprechend habe ich mich auch in drei Städten aus völlig verschiedenen Ländern beworben: Lyon, Florenz und Göteborg. Weshalb ich mich überhaupt für Göteborg beworben hatte, kann ich gar nicht so genau sagen; der genaue Ort stand bei meinem Entscheidungsprozess nicht so sehr im Vordergrund. Letztendlich war es die Mischung aus Erfahrungsberichten und Bauchgefühl, die zu meiner Entscheidung geführt hat. Dass es dann Göteborg geworden ist, hing auch damit zusammen, dass ich von dort schon sehr früh, im April, eine Zusage bekam, während sich zu diesem Zeitpunkt die Corona-Situation in Italien recht dramatisch entwickelt hatte und es ungewiss war, ob dort überhaupt Erasmus-Bewerber aufgenommen werden könnten und der Andrang in Lyon prinzipiell sehr hoch ist. Letztlich war ich sehr froh über die Zusage von Göteborg. Und obwohl es viele Ungewissheiten gab, da ich weder die Stadt, noch meine neue Lehrerin kannte und zu diesem Zeitpunkt auch kein Wort Schwedisch sprach, machte gerade dies den Reiz dieses Aufenthaltes aber auch aus.

Das Land und die Menschen

Mitte August machte ich mich also auf den Weg nach Göteborg. Der Ausblick von der Fähre auf die Schäreninseln und die Stadt, sowie das Anlegen fast direkt in der Innenstadt waren schon die ersten Highlights dieser großartigen Zeit. Ich hatte das Glück, dass mir die Zimmersuche online ohne gute Schwedischkenntnisse erspart blieb, da ich früh eine Zusage für einen Platz im Studierendenwohnheim bekommen hatte. Rund 25 Minuten von der Innenstadt und der Musikhochschule entfernt hatte ich mein Zimmer mit eigenem Bad und Kochnische, das für schwedische Verhältnisse mit rund 370 Euro pro Monat relativ günstig war. Für mich ungewöhnlich war aber, dass Wohnheime in Schweden öfters keinen Backofen beinhalten, was die Kochmöglichkeiten beträchtlich einschränkt. Am besten war die Nähe zum anliegenden Wald, der vor allem in den ersten, noch wärmeren Wochen zu Spaziergängen und Fahrradtouren einlud! Idyllische Seen, naturbelassene Bäume und moosüberwachsener grüner Boden haben von Beginn an für schwedisches Flair gesorgt.



Einen Kulturschock oder Ähnliches hatte ich nicht, es waren eher kleine Unterschiede im Alltag, die insgesamt aber trotzdem zu einem anderen Lebensgefühl führten. So war ich zum Beispiel von den vielen schönen Cafés in der ganzen Stadt begeistert und von dem Supermarkt um die Ecke, der an sieben Tagen die Woche von 8-22 Uhr geöffnet war. Ansonsten war in der Musikhochschule vom ersten Tag an eine positive, freundliche Atmosphäre zu spüren; das Verhältnis von Studierenden und Lehrenden war nicht so distanziert, was auch daran lag, dass sich in Schweden in der Regel jeder duzt, was zum Beispiel auch die Hochschulleiterin im Gang einschließt. Zudem begegnet man sowohl in der Hochschule als auch in der Stadt sehr vielen offenen, toleranten und aufgeschlossenen Menschen.

Die Musikhochschule

Ich wurde sehr nett und gut organisiert in der Hochschule empfangen. Überrascht wurde ich damit, dass der Großteil der Unterrichte auf Englisch stattfand. Das war- auch wenn ich 3 Monate vor Beginn angefangen hatte, intensiv schwedisch zu lernen- vor allem in der Anfangszeit sehr hilfreich. Auch ansonsten verlief der Start keineswegs holprig, die Blechblas-Community, die so international war, dass schwedische Studierende schon die Ausnahme bildeten, hat mich und die zweite Erasmus-Studentin sofort integriert und war von Anfang bis Ende der soziale Mittelpunkt in und außerhalb der

Hochschule. Da ich einen Platz als Hornstudent bekommen hatte, bestand mein Stundenplan vor allem aus Orchester- und Kammermusikprojekten, Horn- und Theorieunterricht. Zusätzlich konnte ich aber auch den Chorleitungs-Kurs aus dem Schulmusikprogramm besuchen.

Was in jedem Fall hervorzuheben ist, ist die große Anzahl an Überäumen, sowie das gut funktionierende Prinzip, diese online zu reservieren, sodass sich das Üben leicht in den Alltag integrieren ließ und oft die Möglichkeit bestand, in einem großen Raum zu üben.

Insgesamt gibt es ein sehr breites Angebot an Studiengängen, die von Klassischer Musik über Oper, Musical und Komposition auch zu ungewöhnlicheren Studiengängen wie World Music oder Improvisation führen. Manche klassischen Instrumente waren bei den Studierenden etwas unterbesetzt, so gab es beispielsweise nur zwei Trompeten an der Hochschule und auch die Anzahl der Streicher reichte nicht unbedingt für ein großes romantisches Sinfonieorchester. Für den Masterstudiengang der Orchesterinstrumente gibt es jedes Semester viele Projekte, die so gut wie möglich an die Zahl der Studierenden angepasst werden.

Die Mensa in der Hochschule war leider von Beginn an geschlossen, allerdings soll das Essen dort auch sehr teuer sein, weshalb die meisten Studierenden ihr Essen selbst mitbringen, um es in einer der vielen Mikrowellen in der Hochschule aufzuwärmen.

Es gibt keine wirkliche Pause im Frühjahr, das erste Semester endet kurz nach der Weihnachtspause im Januar, das zweite beginnt direkt danach, sodass es sich mehr nach Jahreszyklen anfühlt und auch kaum jemand sein Studium im Januar beginnt oder beendet. Von daher ist das Wintersemester zeitlich dem deutschen Wintersemester ähnlicher und zum Integrieren etwas leichter, das Wetter dürfte jedoch im Frühjahr angenehmer sein. Von daher bietet es sich an, zwei Semester zu bleiben, dann hätte man auch nicht das Gefühl mitten im Jahr wieder zu gehen.

Alltag

Mein Alltag war von einer Ruhe geprägt, die in Schweden weit verbreitet ist, die ich aber aus meinem Alltag in Karlsruhe so nicht kannte. Es war in jedem Fall sehr gesund und angenehm, genug Zeit zum Üben zu haben und nicht jeden Tag das Gefühl zu haben, nicht hinterherzukommen. So ergab sich fast jeden Nachmittag eine Möglichkeit zur Fika-Pause, eine Tradition, die in Schweden einen hohen Stellenwert hat. Fika ist ein Begriff für das Kaffeetrinken gehen, meist in Kombination mit einer Zimtschnecke oder einem anderen Gebäck. So habe ich in meiner Zeit in Göteborg sehr viele neue Cafés kennengelernt, die Dichte an wunderschönen und modernen Cafés in Göteborg kann es sowieso mit jeder Stadt der Welt aufnehmen.

Den Großteil der Zeit habe ich mit Horn üben und Horn spielen verbracht, da ich sonst nur relativ wenige Kurse hatte. Die Zeit konnte ich aber gut nutzen, da ich mit Lisa Ford eine fantastische Hornlehrerin hatte, die mir nicht nur horn technisch unglaublich viel beigebracht hat, sondern auch darüber hinaus viele Ideen für mentales Training oder Buchtipps gab und mich allgemein musikalisch sehr inspiriert hat.

Göteborg

Mich hat die zweitgrößte Stadt Schwedens mit dem größten Hafen Skandinaviens von Beginn an überzeugt und ich hatte nun das erste Mal richtiges Großstadtfeeling. Die Natur um Göteborg hat durch ihre Lage am Meer mit hunderten kleinerer und größerer Schäreninseln und den zahlreichen großen Parks und Wäldern einiges zu bieten. Einzige das Wetter kann auf Dauer ein bisschen frustrierend sein, da es im Herbst und Winter sehr grau und bewölkt ist. Schnee gibt es aufgrund der Nähe zum Meer kaum, meine Hoffnung auf weiße Weihnachten in Schweden musste ich somit wieder begraben.



Die Stadt ist gefüllt mit vielen schönen Restaurants und Cafés, auch gibt es viele kleinere Läden, die einen großen Wert auf Nachhaltigkeit legen. Die öffentlichen Verkehrsmittel sind eher teuer, dafür aber gut ausgebaut, die alten, blauen Straßenbahnen haben zudem einen besonderen Charme. Am liebsten war ich aber mit dem Fahrrad unterwegs. Die Stadt ist zwar groß, die Fahrradwege sind aber sehr gut ausgebaut, sodass man meist genauso schnell ist. Die Fahrradwege sind immer separat neben der Straße, was das Fahren deutlich angenehmer und sicherer macht.

Die Preise für Wohnen und Essen liegen leicht über denen in Deutschland, groß ist der Unterschied aber nicht, im Vergleich zu Norwegen ist Schweden in jedem Fall sehr günstig. Nur der Alkohol ist spürbar teurer, es gibt ihn zudem nur in getrennten, staatlichen Läden gibt. Auffällig ist zudem, dass weniger Menschen in Schweden rauchen und es auch an vielen öffentlichen Orten verboten. Weit verbreitet sind dafür Snus, kleine Tabakpäckchen, die man sich in die Backe stecken kann.

Corona

Eine große Ungewissheit bei meiner Reise war natürlich die Corona-Situation. Je nach Land und Hochschule wurden aufgrund der aktuellen Situation dieses Jahr gar keine Erasmusplätze vergeben. Umso schöner, dass es für mich nicht nur möglich war, sondern auch im Vergleich zu Deutschland mehr Angebote vor Ort erlaubt waren. Das lag zum einen daran, dass das Semester schon Ende August begann, als die Situation in Europa etwas entspannter war und zum anderen daran, dass die Beschränkungen in Schweden nicht ganz so streng wie in Deutschland waren. Dadurch waren sowohl Kammermusikprojekte als auch kleinere Orchesterprojekte möglich, die dann online gestreamt wurden. Mit Ausnahme eines Theoriekurses, der online stattfand, konnten somit fast alle Studieninhalte in Präsenz stattfinden. Auch Cafés und Restaurants waren zu meiner gesamten Zeit geöffnet, was die Lebensqualität erheblich gesteigert hat. Öffentliche Einrichtungen wie das

Konzerthaus, die Oper oder Liseberg, Skandinaviens größter Freizeitpark, waren leider geschlossen, was einen weiteren Besuch in Göteborg dieses Jahr, wenn die Stadt ihren 400. Geburtstag feiert, auf jeden Fall nötig macht!

Zurück in Deutschland

Leicht ist es mir nicht gefallen, meine Sachen zu packen und das Land wieder per Schiff zu verlassen, es wäre aber auch ein schlechtes Zeichen, wenn das nichts ausmachen würde. Ich habe mich an das ruhige und genussvolle Leben in dieser schönen Stadt gewöhnt und werde einige Sachen vermissen, nicht zuletzt die schwedischen Cafés, ihre unglaublich leckeren Zimtschnecken und natürlich all die netten Menschen, die ich kennengelernt habe. Aber das alles wird ein Teil von mir bleiben, ein schwedisches Zimtschneckenrezept habe ich mir schon besorgt, durch Online-Warm-ups profitiere ich nicht nur weiterhin von meiner Lehrerin, sondern bleibe auch mit der Hornklasse im Kontakt. Ein bisschen von der schwedischen Gelassenheit wird mir in der nächsten Prüfungsphase zudem bestimmt guttun.

Ich bin über jeden einzelnen Tag froh, den ich in Göteborg war und bin überzeugt, dass ich in diesem Semester viel mehr gelernt und erlebt habe, als es in einem „normalen“ Semester der Fall gewesen wäre. Von daher lohnt sich ein Auslandssemester in jedem Fall, ob in Göteborg oder einer anderen Stadt!



2021/1/15 18:16